

schön grün

STIFTUNG
Natur & Wirtschaft

Die Kundenzeitschrift für
unsere Mitglieder und Interessierte

Nr.1 | 2020

Branding Biodiversity
Nutzen von Biodiversität im
Siedlungsraum

Kanton Genf
Strategie Biodiversität 2030

Porträt
Der Wundergarten von
Kathrin Bärtschi

Gärten der leisen Töne
Im Gespräch mit Natur-
gärtner und Stiftungsrat
Peter Richard



Branding Biodiversity – Nutzen von Biodiversität im Siedlungsraum

Gibt es im Markt eine Nachfrage nach naturnahen Objekten? Sind die Nutzerinnen solcher Immobilien zufrieden mit ihrer Umgebung? Wo liegen die grössten Hindernisse für mehr Naturnähe und damit mehr Biodiversität im Siedlungsraum? Im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt BAFU führte die Stiftung verschiedene Untersuchungen durch, um solche Fragen zu klären und nächste Schritte vorzuschlagen. Hier die wichtigsten Ergebnisse:

Drei Prozent beträgt der Anteil naturnaher Parzellen heute. Dies ergab eine Bestandesaufnahme in vier Gemeinden. Ebenfalls drei Prozent beträgt der Anteil der Gartenfachleute, die eine spezifische Ausbildung im Bereich Naturgarten absolviert haben.

«Noch ist Naturnähe und Nachhaltigkeit ein Trend, doch schon bald haben wir keine andere Wahl mehr. Ein Projekt ohne Green Style hat heute schlicht keinen Sexappeal.» Mitglied der Geschäftsleitung einer Tourismusorganisation

In einer repräsentativen Befragung von 1600 Personen im Sommer 2018 geben siebzig Prozent der Befragten an, dass sie sich eine Umgebung wünschen, die Lebensräume für die einheimische Flora und Fauna bietet. Neunzig Prozent wünschen zudem eine möglichst giffreie Pflege der Grünräume.

«Wir mussten zuerst einmal wissen, dass es das Konzept einer naturnahen Gestaltung überhaupt gibt.» Leiter Bauprojektmanagement eines Immobilienfonds

Die befragten Immobilien-Investoren geben an, dass sie naturnahe Aussenräume als Vermarktungsvorteil sehen. Fast ausnahmslos weisen sie darauf hin, dass die Hinderungsgründe für mehr naturnahe Aussenräume in «fehlendem Wissen und Kompetenz bezüglich Biodiversität», «fehlender Erfahrung bezüglich Betrieb und Bewirtschaftung», «fehlender Erfahrung bezüglich Akzeptanz naturnaher Aussenräume bei Nutzern» und «Furcht vor höheren Kosten» liegen – Bedeutung der Gründe in dieser Reihenfolge abnehmend. Den wichtigsten Anreiz sehen die Befragten folgerichtig in der Beratung und Begleitung von Immobilienprojekten hinsichtlich naturnaher Gestaltung und Bewirtschaftung.

«Ich schätze mich sehr glücklich, so nah an der Natur zu wohnen.» Anwohnerin einer naturnahen Wohnsiedlung

Die Analyse von sieben Best-Practice-Beispielen – fünf Wohnsiedlungen, ein Ferienresort und eine Privatklinik – kommt zum einhelligen Schluss, dass ein naturnaher Aussenraum sowohl für Nutzer als auch für Investorinnen einen Mehrwert darstellt. Dafür braucht es eine frühzeitige Planung, eine gute Koordination aller Beteiligten bis hin zum Hauswart, der die Umgebung unterhält. Auch die Information der Mieterinnen ist wichtig, denn noch müssen die Besonderheiten einer naturnahen Umgebung erklärt werden. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, wird der naturnahe Aussenraum nicht nur geschätzt, sondern auch rege genutzt und sogar als eines der Entscheidungskriterien für die Wahl der (Ferien-)Wohnung oder des Arbeitsplatzes gesehen.

Zu den Kosten der naturnahen Umgebung der untersuchten Best-Practice-Beispiele: Ein naturnaher Aussenraum muss nicht teurer sein. Die extensive Bewirtschaftung einer naturnahen Umgebung kann sogar Kosten einsparen. Der Zusatz-Aufwand findet vor allem im Kopf statt: Ein naturnaher Aussenraum

Die Wohnsiedlung Suurstoffi in Risch-Rotkreuz im Kanton Zug ist seit Ende 2015 zertifiziert.

Bildquelle: Zug Estates AG



Editorial



Liebe Leserin, lieber Leser

Wir wollten es genau wissen, wir und das Bundesamt für Umwelt: Welchen Stellenwert hat die Biodiversität im Siedlungsraum wirklich?

Die Antwort finden Sie im Bericht auf Seite 2 und 3: Biodiversität ist, wenn es um Flächenanteile geht, um Ausbildung der Gartenfachleute oder um Investitionen in naturnahe Aussenräume, noch immer eine Nische.

Doch es gibt auch Erfreuliches: In Einfamilienhausquartieren, auf Industrie- und Gewerbearealen, in Kiesgruben, rund um Wohnsiedlungen und Schulanlagen entstehen laufend neue Nischen, die Lebensraum bieten für einheimische Pflanzen und Tiere.

Auch in dieser Ausgabe stellen wir Ihnen Menschen, Unternehmen und einen Kanton vor, die zeigen, wie sie die Biodiversität schützen und fördern – immer auch zur Freude und zum Nutzen der Menschen vor Ort. Lassen Sie sich inspirieren!

Ja, es gibt noch viel zu tun. Und es gibt auch viel zu feiern. Wir tun beides gerne. Ich wünsche Ihnen einen wunderschönen Sommer und viel Freude an der Natur in Ihrer Umgebung.

Herzlich
Manja Van Wezemaal, Geschäftsführerin
Stiftung Natur & Wirtschaft

sollte wenn möglich von Anfang an mitgedacht werden. Von der Landschaftsarchitektin über den ausführenden Gärtner bis zur Bewirtschafterin oder zum Hauswart müssen die nötigen fachlichen Qualifikationen vorhanden sein oder erworben werden.

«Bezüglich Kosten ist es grundsätzlich irrelevant, ob eine üppige konventionelle Bepflanzung realisiert wird oder eine naturnahe.» Project Manager einer grossen Investment-Unternehmung

Zahlreiche wissenschaftliche Studien belegen, dass Natur und Grünräume einen positiven Einfluss auf das Wohlbefinden und die Gesundheit haben. Qualitätsvolle Freiräume sind im Zeitalter der baulichen Entwicklung nach innen und des Klimawandels (Milderung der Hitze) ein herausragendes Qualitätssiegel unserer Wohn- und Arbeitsumgebung. Auch für ein funktionierendes Sozialleben sind naturnahe Aussenräume hilfreich, weil sich die Menschen dort gerne aufhalten. Nicht zu vernachlässigen ist auch die sensibilisierende Wirkung von Naturerfahrungen: Wer positive Naturerfahrungen gemacht hat, ist eher bereit, die Natur zu schützen und die Artenvielfalt zu fördern. Positiv wirken Naturräume dann, wenn sie möglichst nahe am Wohnort der Menschen liegen, gut zugänglich und einigermaßen gepflegt und übersichtlich sind, damit man sich dort sicher fühlt.

«Im Park fühle ich mich geerdet. Er tut meiner Seele gut.» Patientin einer Privatklinik mit naturnaher Umgebung

Die wichtigsten Schlussfolgerungen: Es braucht Investitionen auf zwei Ebenen. Auf der strukturellen Ebene, zum Beispiel in der Planung oder in der Ausbildung der Gartenfachleute. Und es braucht auf der praktischen Ebene Leuchtturmprojekte, die innovative Lösungen sichtbar machen und aufzeigen, dass eine naturnahe Umgebung nicht nur gut ist für die Biodiversität, sondern auch zu einer besseren Aussenraumqualität beitragen kann und damit einen Mehrwert schafft, sowohl für die Nutzerinnen als auch für die Investoren.

«Wir entwickeln und bauen für die Ansprüche von heute unter Berücksichtigung der Bedürfnisse von morgen. Und dazu gehört eben auch der Schutz und die Förderung der Biodiversität.» CEO Immobilienentwicklung

Die Studie steht im Kontext des Aktionsplans Biodiversität.

Kanton Genf – Strategie Biodiversität Genf 2030

Bis 2030 soll der Aktionsplan der «Strategie Biodiversität Genf 2030» umgesetzt sein. Eine tragende Rolle spielt dabei die Stiftung Natur & Wirtschaft.

Von Nicole Graber/Manja Van Wezemaël

Der Kanton Genf geht voran: Bereits 2012 verabschiedete Genf als erster Kanton ein Gesetz zum Erhalt und zur Förderung der Biodiversität. 2013 folgte die Vollzugsverordnung. Auch jetzt übernimmt der Kanton wieder eine Vorreiterrolle, indem er im Rahmen der «Strategie Biodiversität Genf 2030» einen Aktionsplan mit konkreten Massnahmen verabschiedete.

Die Stiftung Natur & Wirtschaft arbeitet seit vielen Jahren mit dem Amt für Landwirtschaft und Natur des Kantons Genf OCAN zusammen. Im «Aktionsplan Biodiversität Genf 2030» spielt die Stiftung in zwei der drei Massnahmenkategorien eine aktive Rolle: Sie unterstützt den Kanton darin, «die Biodiversität zu fördern und Ökosystemleistungen zu garantieren» und setzt sich dafür ein, «die Biodiversität aufzuwerten und deren Leistungen der Bevölkerung nahezubringen».



Als Partnerin des OCAN übernimmt die Stiftung zwei wichtige Aufgaben: Erstens eruiert sie jene Areale der öffentlichen Hand sowie von Unternehmen, Kiesabbaustellen und Wohnsiedlungen, die das grösste Potenzial für eine naturnahe Entwicklung aufweisen und/oder wegen ihrer Lage oder ihrer Qualität eine wichtige Position haben im kantonalen Vernetzungsplan. Zweitens: Der Kanton Genf beherbergt zahlreiche internationale Organisationen, Schulen und Unternehmen. Viele dieser Areale gehören dem Kanton. Damit hat der Kanton Genf die



Möglichkeit, auch auf diesen Flächen das Potenzial für die Förderung der Biodiversität auszuschöpfen. Hier leistet die Stiftung Unterstützung bei der Analyse der Areale und berät den Kanton hinsichtlich der Entwicklungsmöglichkeiten.

Das Vorzertifikat der Stiftung Natur & Wirtschaft ist dabei ein hilfreiches Instrument, um die naturnahe Gestaltung so früh wie möglich in die Planung zu integrieren. Das gibt den Arealverantwortlichen Planungssicherheit und dem Kanton die Gewissheit, dass die Förderung der Biodiversität nicht nur geplant, sondern auch wirklich umgesetzt wird.

Das Netzwerk der von der Stiftung Natur & Wirtschaft zertifizierten Areale im Kanton Genf soll Jahr für Jahr ausgebaut werden, damit eine naturnahe Umgebung nach und nach vom Nischenprodukt zur Norm wird. Die Anzahl der im Kanton Genf zertifizierten Areale gehört sogar zu den Indikatoren der «Strategie Biodiversität Genf 2030».

Zuständige von Gewerbearealen, Wohnsiedlungen, Schulen und Kiesgruben in der Romandie, die nicht Teil des Aktionsplans des Kantons Genf sind, die aber ebenfalls mehr für die Biodiversität tun möchten, dürfen sich gerne bei der Stiftung melden. Stiftung Natur & Wirtschaft, Geschäftsstelle Romandie, info@natureeconomie.ch, Telefon 021 963 64 48.

- 1 Die Ecole internationale (seit Ende 2019 von der Stiftung zertifiziert) liegt auf einem Areal, das vom Kanton Genf vermietet wird. Darauf befindet sich auch ein Waldstück – und das mitten in der Stadt.
- 2 Die Schülerinnen und Schüler können so den Wald anhand eines errichteten Lehrpfades erkunden und auf eine spielerische Art eine Beziehung zur einheimischen Flora und Fauna aufbauen.

Porträt

Der Wundergarten von Kathrin Bärtschi

Von Reto Locher

Kaum je haben mich die Wunder der Natur so hell angelacht wie im Garten von Kathrin Bärtschi in Wichtrach (BE). Auf einer Anhöhe gelegen erstrecken sich 6000 Quadratmeter vollgepackt mit Biodiversität. Glöggelfrösche rufen zu Dutzenden aus den Steinhäufen heraus, wie Kathrin Bärtschi mir erzählt, aber erst



am späteren Nachmittag, jetzt ist es Morgen. Aber ich sehe ihre Larven im Schwimmteich, neben denen der Wasserfrösche. Auch Eidechsen huschen durch den Garten und verstecken sich in den Trockenmauern. Im Dachfirst brüten Mauersegler. Kathrin hat sie mit Audioaufnahmen in die Bruthöhlen gelockt. Im kleinen Sandkasten der Enkel zeigen viele kleine Trichter, dass hier Ameisenlöwen leben. Wildbienen aller Grössen gibt es zuhauf. Und überall blüht es in allen Regenbogenfarben. Dieser Garten ist ein Paradies! Vor allem weil er aus vielen unterschiedlichen Lebensräumen besteht: Hecken, Obstbäume, begrünte Flachdächer, Steinhäufen, grosse Asthaufen als Unterschlupf für Kleintiere, Trockenmauern, Sandhügel, Wildstaudenbeete, Wandbegrünungen, Brunnen mit Quellwasser, Feuchtbiotop, Schwimmteich, Spechtbäume, Totholz – alles ist da. Und es wird mit Liebe gepflegt und mit nie versiegender Neugier beobachtet.

Nebst Hund, Katze und Hühnern züchtet Kathrin Bärtschi seit 25 Jahren Wollschweine zusammen mit der Organisation Pro Specie Rara. Sie wartet in ihrem Garten rund zwei Dutzend Vogelnistkästen, die immer belegt sind. Und sie hat ein Trockenbiotop mit einem vergrabenen Hummelnistkasten angelegt; ein Hornissenkasten steht auf ihrem Balkon und wird rege benutzt.

Kathrin Bärtschi hat nicht nur einen grünen Daumen, sondern auch ein umfangreiches Erfahrungswissen zur Biodiversität, verbunden mit einem ausgeprägten Sinn für Ästhetik. Ihr Garten ist ein Wunder der Natur und Gartenkultur, wie es nur ganz wenige gibt – ein echtes Bijou!

Umweltkolumne

Gartenwiki

Von Reto Locher

Der Garten weiss viel mehr als ich. Er weiss, was wo wächst, wie unendlich fein das Zusammenspiel seiner einzelnen Teile funktioniert, welche Orte gut sind für welche Pflanzen. Er kennt den Boden in- und auswendig. Er weiss, wann die Sonne wohin scheint, im Verlauf des Tages, des Monats, des Jahres. Kurzum: Ich als Gärtner kann vom Garten nur lernen. Wenn ich als Gärtner gut bin, lasse ich mich auf dieses riesige und unerschöpfliche Wissen ein, das der Garten für mich bereitstellt. Das bedeutet: Wenn ich im Garten bin, lerne ich von ihm.



Ich gebe zu, mir fällt dieses Lernen manchmal schwer. Ich möchte an einem bestimmten Ort die blauen Glockenblumen pflanzen, aber sie wollen dort einfach nicht wachsen. Dabei stimmt die Besonnung, die Feuchtigkeit, der Boden, alles wäre ideal für diese Glockenblumen. Aber sie wachsen nicht. Da brauche ich manchmal drei oder mehr Anläufe, bis ich einsehe: Der Garten weiss mehr als ich. Und er hat immer recht. Ich kann ihn nicht zwingen, etwas wachsen zu lassen. Zwar kann ich eine bereits schön blühende Glockenblumenstaude kaufen, sie einsetzen, mich an ihr erfreuen. Und weil ich weiss, dass sie an diesem Ort nicht überleben wird, muss ich sie beim Einpflanzen nicht mal aus dem Topf nehmen, weil ich sie wegwerfen werde, sobald sie verblüht ist – aber ist das nicht eine Vergewaltigung eines Lebewesens? Ich höre dann ja weder auf den Garten noch auf die Glockenblume, sondern folge einfach stur meinen Vorstellungen und Konzepten und setze sie durch, ohne Rücksicht auf Verluste.

Wenn ich den Garten als Lebewesen begreifen will, braucht das Zeit. Ich muss beobachten. Dort wo etwas wachsen will, muss ich es unterstützen. Dort, wo etwas sterben will, muss ich es gehen lassen. Nur so entsteht eine fruchtbare Beziehung zwischen zwei lebendigen Wesen, zwischen mir und dem Garten.

Gärten der leisen Töne



- 1 Naturbadeteiche, bei denen Pflanzen allein die Funktion der Reinigung übernehmen, erfordern grosse Erfahrung.
- 2 Trockenmauern aus Rorschacher Sandstein oder Recycling-Material sind ganz ohne Mörtel beständig – und bieten Unterschlupf für Insekten und Amphibien.
- 3 Gartengestalter Peter Richard führt Winkler Richard Naturgärten seit 40 Jahren.

Bildquelle: Carmen Hocker, Winkler Richard Naturgärten

Sie sind weder knallig noch kann man mit ihnen prahlen. Naturgärten spielen mit zarten Nuancen und laden den Betrachter ein, genauer hinzusehen. Ein Interview mit Peter Richard, Naturgärtner und Vizepräsident der Stiftung Natur & Wirtschaft.

Von Carmen Hocker

Welche Jahreszeit lieben Sie im Garten besonders?

Peter Richard: Ich liebe den Frühling, wenn alles spriesst und in kurzer Zeit so viel passiert. Treiben die ersten Schneeglöckchen und Märzenbecher durch das dürre Falllaub, ist das immer faszinierend. In alten, eingewachsenen Gärten erstrecken sich am Fuss von Bäumen manchmal ganze Blütenpette.

Braucht man für solche Gartenbilder Geduld?

Ja, aber nicht nur. Es kommt auch darauf an, die Ansprüche der Pflanzen zu kennen. So wie es Gehölze für unterschiedliche Le-



bensräume gibt, haben auch Zwiebelblüher eigene Ansprüche an Boden und Licht. Das Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*) stammt ursprünglich aus Südeuropa, liebt es trocken und sonnig bis halbschattig. Der ihm ähnelnde Märzenbecher (*Leucojum vernum*) dagegen fühlt sich in feuchtem, humusreichem Boden wohl.

In Ihrem neuen Buch «Pflanzenkompositionen für den Naturgarten» stehen einheimische Wildgehölze und -stauden im Mittelpunkt. Welche Rolle spielen Pflanzen für Sie bei der Gartengestaltung?

Für mich bedeuten sie alles. Ich liebe es zu sehen, wie sich die Anmutung einer Gartenanlage allein durch neue Pflanzen ver-

ändert. Das konnten wir beispielsweise auf einem Areal um das Kirchengemeindezentrum Zürich-Enge zeigen. Dort gibt es jetzt verschiedene Lebensbereiche mit ganz unterschiedlichen Pflanzengesellschaften. Wo vorher eine monotone Kirschlorbeerhecke war, zieht sich neu ein «Blaues Band» mit Wärme liebenden Pflanzen wie Natternkopf, Lein und Lavendel entlang. In der «Feenwiese», einem feuchten Standort, setzen Schlüsselblume, Schachbrettblume und Wiesenkerbel zarte Akzente. Es ist schön zu merken, dass es in unserem Beruf eigentlich um Pflanzen geht, nicht um Bagger und Baustellen.

Tragen all Ihre Pflanzenkompositionen solch poetische Namen?

Ja, denn sie sprechen unser Gefühl an. Sie beflügeln die Fantasie. Das spüre ich auch, wenn ich Kunden einen Gartenentwurf präsentiere. Über Namen wie «Elfengeflüster», «Merlin» oder «Purpurhain» entsteht schnell eine angeregte Diskussion. Und ich kann verdeutlichen, dass ich als Naturgärtner bewusst gestalte, Natur auf kleinem Raum verdichte.

Winkler Richard Naturgärten feiert dieses Jahr das 40-jährige Jubiläum. Welche Wünsche hören Sie immer wieder?

Die Sehnsucht nach Wildromantik. Viele Gartenbesitzer wünschen sich einen lebendigen Ort der Musse. Vor jeder Um- oder Neugestaltung fragen wir uns deshalb, wie man den Garten gliedern könnte, um seinen Bewohnern Rückzugsmöglichkeiten und Raum zur Entfaltung zu bieten.

Dass Pflanzen Ihnen viel bedeuten, ist zu spüren. Haben Sie noch ein anderes gestalterisches Element, das Sie fasziniert?

Wasser. Dort fühle ich mich wohl. Das Element Wasser hat etwas Lebendiges und bereichert Gärten auf ganz unterschiedliche Weise – in Form eines Brunnens, Wasserbeckens oder eines Teichs. In meinem eigenen Garten habe ich seit 18 Jahren einen Schwimmteich. Wann immer möglich, nehme ich in der Mittagspause ein Bad, um erfrischt ins Büro zurückzukehren – eine Lebensqualität, die das Wohlbefinden im Alltag fördert.



Der entspannte Gärtner

Seine Begeisterung für Pflanzen und Gärten entwickelt Peter Richard bereits in der Kindheit, im elterlichen Gartenbaubetrieb. Doch schon wenige Jahre nach seiner Lehre als Landschaftsgärtner merkt er, dass der konventionelle Gartenbau seine Sache nicht ist. Als er den Naturgartenpionier Andreas Winkler 1984 kennenlernt, fügt sich eins zum anderen. Die beiden machen sich selbstständig und lassen sich nicht davon beirren, dass sie als Aussenseiter und verträumte Spinner gelten. Mittlerweile sind Naturgärten salonfähig geworden. Doch immer noch arbeiten Gärtner gegen die Natur anstatt mit ihr. Peter Richard plädiert dafür, entspannt mit einheimischen Pflanzen zu gärtnern und kreiert wildromantische Bilder. Er ist Autor der Bücher «Lebendige Naturgärten», «Gartenglück – die Kunst des entspannten Gärtnerns» und «Der gestaltete Naturgarten». Im März 2020 erschien im Haupt Verlag sein viertes Buch: «Pflanzenkompositionen für den Naturgarten».

Winkler Richard Naturgärten

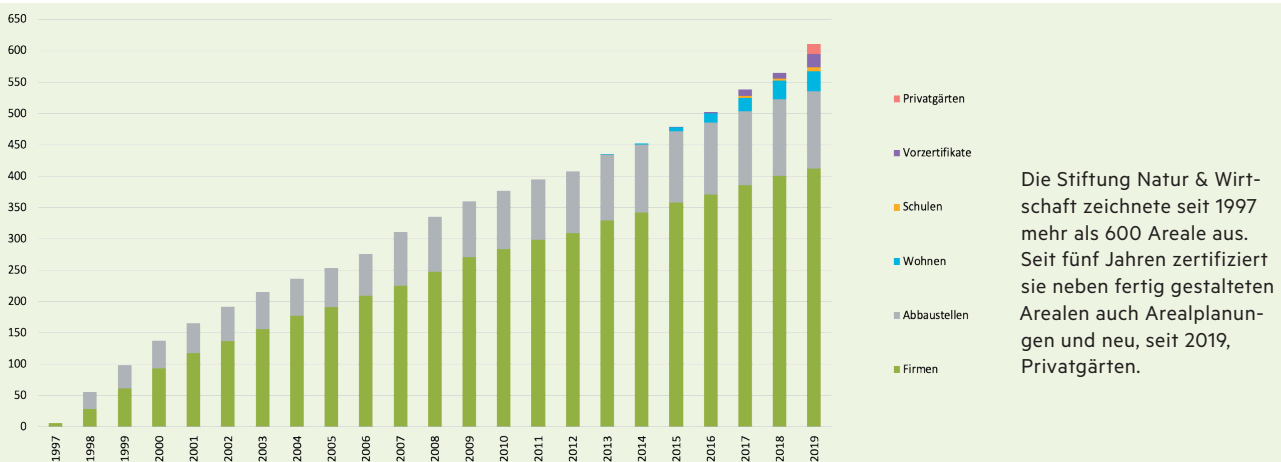
Mit ihren Naturgärten schaffen Peter Richard und seine rund vierzig Mitarbeiter wertvollen Lebensraum, der Mensch und Natur verbindet. Ihr Fachwissen und ihre Erfahrung geben sie auch weiter auf dem Gartenblog www.die-kunst-des-entspannten-gaertners.ch und auf dem Youtube-Kanal «Entspannt gärtnern». Der zertifizierte Bioterra-Betrieb hat seinen Sitz in Wängi (TG), ist aber schweizweit im naturnahen Gartenbau und -unterhalt tätig.

Zahlen und Fakten zur Stiftung Natur & Wirtschaft

Letztes Mal an dieser Stelle haben wir über Mission B – der Aktion des Schweizer Fernsehens für mehr Biodiversität im Siedlungsraum berichtet. Inzwischen ist es den Macherinnen und Machern von Mission B gelungen, schweizweit 1 Million Quadratmeter Naturgarten zu registrieren. Zu diesem Erfolg möchten wir allen Beteiligten herzlich gratulieren! Auch wir von der Stiftung Natur & Wirtschaft spüren den Schwung, den Mission B verbreitet und sind dankbar dafür.

Dass unsere eigene Erfolgsgeschichte weitergeht, sehen Sie, liebe Leserin, lieber Leser in der Grafik:

zertifizierten Standorts, sondern nur die naturnahen Teile davon. Es handelt sich also um 40 000 Hektaren reine Natur, die regelmässig von uns auf ihre Qualität überprüft wird. Darunter gibt es absolute Traumareale ganz unterschiedlicher Natur, wie zum Beispiel die künstlich angelegte Auenlandschaft von Roche in Kaiseraugst (siehe Ausgabe 1/2019), der Wundergarten von Kathrin Bärtschi in Wichtrach (siehe Seite 5) oder die Flusslandschaft des Kieswerks Montebello im Engadin, wo sogar Hirsch und Neuntöter zuhause sind.



Die Stiftung Natur & Wirtschaft zeichnete seit 1997 mehr als 600 Areale aus. Seit fünf Jahren zertifiziert sie neben fertig gestalteten Arealen auch Arealplanungen und neu, seit 2019, Privatgärten.

Sie zeichnet die Anzahl der zertifizierten Areale in den 25 Jahren unseres Schaffens auf. Flächenmässig haben wir knapp 40 Millionen Quadratmeter zusammengetragen. Diese 40 Millionen Quadratmeter umfassen nicht die gesamte Arealfläche eines

Aber es gibt auch die unspektakulären Areale, wo die ganz normale Natur ihren Platz gefunden hat, wo Nutzerinnen und Nutzer Freude an Blüten, an einheimischen Tieren, an Schmetterlingen, Vögeln und Sträuchern finden, wie zum Beispiel die Wohnsiedlung der Migros Pensionskasse in Rheinfelden, die 4B-Fensterfabrik in Hochdorf, das Spital Flawil und, und, und. Diese unspektakulären, normalen Areale sind wichtig. Sie beweisen, dass mehr Natur vor der Haustüre überall möglich ist und immer geschätzt wird.

70 Prozent der Menschen in der Schweiz wünschen sich mehr solche Natur im Siedlungsraum. Nur auf 3 Prozent der Grundstücke gibt es sie. Die Arbeit wird uns also so schnell nicht ausgehen. Die Wyss Foundation will zusammen mit den Regierungen aller Länder, mit NGOs und vor allem zusammen mit der lokalen Bevölkerung 30 Prozent des Planeten unter Schutz stellen. Diese 30 Prozent Natur(schutz)-gebiete sollen bis 2030 in den Grundbüchern, den Gesetzen und dem Bewusstsein der Bevölkerung verankert sein.

Impressum

Herausgeberin

Stiftung Natur & Wirtschaft
Mühlenplatz 4
6004 Luzern
Telefon 041 249 40 00
info@naturundwirtschaft.ch

Koordination/Satz

Rebecca Eggermann

Redaktion

Stiftung Natur & Wirtschaft

Gestaltungskonzept

Feinmass Kommunikationsdesign

Bilder

Portraits: Monique Wittwer, Luzern
Titelseite: Carmen Hocker, Winkler Richard
Naturgärten
Weitere: Stiftung Natur & Wirtschaft